**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

Die Bibliothek vernetzt. Infrastrukturen für Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften

Malits, Andrea

DOI: <https://doi.org/10.1515/abitech-2017-0030>

Other titles: Tagung vom 9. Februar 2017 anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Zentralbibliothek Zürich (ZB)

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-207528>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Malits, Andrea (2017). Die Bibliothek vernetzt. Infrastrukturen für Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften. ABI Technik, 37(2):140-145.

DOI: <https://doi.org/10.1515/abitech-2017-0030>

Tagungsbericht

Andrea Malits

Die Bibliothek vernetzt. Infrastrukturen für Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften

Tagung vom 9. Februar 2017 anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Zentralbibliothek Zürich (ZB)

DOI 10.1515/abitech-2017-0030

Hintergrund

Welche Anforderungen an Infrastrukturen und Dienstleistungen haben Forscherinnen und Forscher aus dem Bereich der Geisteswissenschaften, die auf Basis von digitalen Daten arbeiten? Welche lokalen, nationalen und internationalen Forschungsservices bestehen bereits? Zu welchen Bedingungen können diese von den Forschenden

genutzt werden? Wie positionieren sich die Forschungsförderer, gibt es Vorgaben zum Umgang mit digitalen Forschungsdaten?

Zwar werden Digital Humanities und Forschungsdatenmanagement in den letzten Jahren an vielen Tagungen im In- und Ausland rege diskutiert. Einen entsprechenden Austausch unter den unterschiedlichen Partnern und Akteuren im nationalen Kontext der Schweiz mit der Fokussierung auf Infrastrukturfragen gab es bislang jedoch noch nicht. So nahm die Zentralbibliothek Zürich (ZB) ihr Hundertjahrjubiläum zum Anlass, nicht nur 100 Jahre zu-

Abb. 1: Die Tagung fand in der geschichtsträchtigen Aula der Universität Zürich statt (Foto: Copyright Peter Moerkerk)

rück, sondern auch 10 Jahre in die Zukunft zu schauen. Mit Unterstützung der Universität Zürich sowie der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) organisierte sie eine Tagung mit dem Ziel, einen Überblick über nationale Informationsinfrastrukturförderung zu geben und das Gespräch zwischen Wissenschaftspolitik, Hochschulleitung sowie Forschung und Bibliothek zu fördern.¹

Rund 150 Personen – Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Forscherinnen und Forscher sowie Vertreter aus der Hochschulleitung und Wissenschaftspolitik – nahmen an der Tagung teil. Als Gäste aus Deutschland waren die für die Geisteswissenschaften wichtigen internationalen Infrastrukturen und Netzwerke CLARIN-D sowie DARIAH-DE vertreten. Eine Podiumsdiskussion rundete die Tagung ab.

Datenintensive geisteswissenschaftliche Forschungsprojekte an der Universität Zürich (UZH)

Im ersten Programmpunkt stellten die zuständigen Projektleiter fünf exemplarische Forschungsprojekte der UZH aus den Bereichen der historisch-kritischen Editionen, der Sprachwissenschaft, der historischen Erziehungswissenschaften sowie der Sozialgeschichte in kurzen Präsentationen vor. Ziel dieser Session war es aufzuzeigen, welche Arten von Daten generiert und wie damit gearbeitet wird.

Barbara Naumann und Ursula Caflisch fokussierten in ihrer Präsentation zur Johann-Caspar-Lavater-Briefedition als Schlüsselbegriff auf „Vernetzung“. Dieses Projekt, das auf insgesamt 10 Jahre angelegt ist, wird für die erste Phase von 4 Jahren als digitale Edition vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) umfassend gefördert. Es zielt auf die Präsentation und Visualisierung des europäischen Korrespondenznetzwerkes von Johann Caspar Lavater (1741–1801) und soll neue Möglichkeiten der Korrelierung und interdisziplinären Verbindung des in den Briefen verhandelten breit gefächerten Themenspektrums eröffnen. Adressiert wurden in der Präsentation dem Tagungsprogramm gemäß die Anforderungen an (neue) Services und Infrastrukturen sowie die anstehenden Herausforderungen, die sich aus der Digitalisierung der rund 20 000 Briefe, deren Erschließung, Transkription und online-Präsentation sowie der nachhaltigen Verfügbarkeit ergeben.

¹ Die Präsentationen sind einsehbar über folgende Website: <http://www.bibliothek-ernetzt.uzh.ch/de/Praesentationen.html> (12.4.2017).

Abb. 2: Für das Forschungsprojekt digitalisierter Brief von Lavater an Johann Georg Zimmermann vom 18. Januar 1772; Signatur Zentralbibliothek Zürich: FA Lav Ms 589d (Scan: Digitalisierungszentrum Zentralbibliothek Zürich)

Christa Dürscheid und Don Tugener sowie Martin Volk präsentierten je zwei unterschiedliche sprachwissenschaftliche Projekte. Die Variantengrammatik des Standarddeutschen basiert auf einem annotierten Korpus von 68 Zeitungen, die in sieben deutschsprachigen Ländern erscheinen. Das Korpus umfasst ca. 15 Millionen Artikel bzw. 575 Millionen Wörter. Das Projekt zielt auf die Erfassung regionaler Varianten auf grammatischer Ebene, die in einem Wiki zusammengefasst und präsentiert werden. Dieses Wiki soll publiziert werden und nachhaltig verfügbar bleiben. Offen ist gemäß den Ausführungen der Vortragenden die Frage, wer die Korpusdaten nach Abschluss der Projektlaufzeit für die Speicherung übernehmen kann. Ebenso wichtig wäre zudem, dass auch die zugehörigen Dienste (wie Wiki und Statistiken) verfügbar bleiben. Als noch nicht abschließend geklärtes Themenfeld wurde in diesem Kontext auch der Zugang zu den nicht offenen,

sondern nur via Lizenzen nutzbaren Zeitungsartikeln, die die Grundlage des Forschungsprojekts bilden, angesprochen. Martin Volk stellte in seinem Vortrag computerlinguistische Projekte vor, die auf möglichst umfassend retrodigitalisierten Texten aus Zeitschriften und Büchern basieren.

Waren in den ersten Vorträgen als Anforderungen vor allem die Digitalisierung, die offene Frage der Zuständigkeit für die nachhaltige Verfügbarkeit der Daten nach Ablauf der Projektlaufzeit sowie Lizenz- und rechtliche Fragestellungen angesprochen, formulierten Christina Rothen und Thomas Ruoss als weitere Herausforderung das Verhältnis von Standardisierung und individuellen disziplinären Lösungen. So ist eines der Projektziele des Wissensportals „Bildungsgeschichte Schweiz“, die Sichtbarkeit der Daten und deren Nachnutzung in der eigenen Forschungscommunity zu fördern. Erreicht werden kann dies nur über den Einsatz von disziplinären Ordnungsstrukturen und Verzeichnungssystemen. Zum anderen aber soll die technische und inhaltliche Anschlussfähigkeit an bestehende Plattformen (wie z. B. Bibliothekskatalog, Repositorien) gewährleistet sein, was wiederum nur über einen hohen Standardisierungsgrad möglich sein wird.

Martin Dusinger's Forschungsprojekt basiert auf einer für die Sozialgeschichte neuen Herangehensweise, um Globalisierungsbewegungen in historischer Perspektive verstehen zu lernen. Sein Forschungsgegenstand sind Dampfschiffe bzw. deren Fahrten und Meeresüberquerungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In verschiedenen Teilprojekten sollen das Leben und Treiben während der Schiffsfahrt erforscht werden. Zu diesem Zweck ist die Arbeit mit Visualisierungen von Schiffen und Schiffsinnerräumen geplant. Nachdem die Fördergelder erfolgreich eingeworben wurden, steht das Projekt nun noch am Beginn. Dusinger berichtete von den Schwierigkeiten während der Antragsstellung beim Förderer bzw. bei der Konzeptionierung der technischen Anforderungen im Kontext des neuartigen Forschungsdesigns. Eine große Schwierigkeit ortet Dusinger zudem im Fehlen einer Ansprechperson an der Universität. Als weiteres Hindernis stellte sich die Tatsache heraus, dass das Projekt, das traditionelle und neue digitale Forschungsansätze verbindet, nicht in die vorgesehene Review-Struktur des Förderers passte. Dusinger stellte an den Schluss seiner Präsentation die Frage, wie und in welchem Maße experimentelle Projekte zunehmend – nach dem Motto „Freedom to Fail“ und analog zu den Naturwissenschaften – Eingang in die Geisteswissenschaften finden sollten. Selbst wenn sie scheitern, können solche Projekte seiner Meinung nach für die theoretisch-methodologische Diskussion im Kontext der Digital Humanities wichtig sein.

Abb. 3: Mittagessen im Lichthof der Universität Zürich (Foto: Copyright Peter Moerkkerk)

Europäische Netzwerke und Forschungsservices

Wolfram Horstmann und Thorsten Trippel stellten die europäischen Netzwerke DARIAH bzw. CLARIN und die entsprechenden Aktivitäten in Deutschland vor. In beiden Vorträgen wurde betont, dass die Chancen auf eine erfolgreiche Antragsstellung für Forschungsprojekte durch eine Kooperation mit DARIAH-DE bzw. CLARIN-D deutlich erhöht werden. Grund ist, dass eine solche Kooperation gegenüber den Förderern signalisiert, dass die Ergebnisse des Forschungsprojekts – und zwar bezogen auf Daten sowie auf entwickelte und genutzte Werkzeuge – nachnutzbar bleiben. Über DARIAH wird ein großes Portfolio von Tools zur Unterstützung von digitalen Forschungsprojekten in den Literatur- und Kulturwissenschaften (wie Transkriptionstool, GeoBrowser etc.) angeboten. CLARIN wiederum bietet neben dem Zugang zu Forschungsdaten

eine Palette von Analysewerkzeugen für sprachwissenschaftliche Projekte. DARIAH-DE umfasst 15 Gründungsmitgliedstaaten, darunter Deutschland, sowie weitere 4 Mitglieder, die später dazu kamen. In CLARIN haben sich 20 Mitglieder zusammengeschlossen. Die Schweiz ist weder in DARIAH noch in CLARIN Vollmitglied. Allerdings sind zusammen mit der SAGW fünf Schweizer Universitäten jetzt schon sogenannte kooperierende Partner in DARIAH-EU, was zumindest an der Universität Zürich aber kaum bekannt ist. Entsprechend war denn auch eine der zentralen Fragen, wie Forscherinnen und Forscher aus der Schweiz sich in diese europäischen Netzwerke einbringen und diese nutzen könnten. Auch eine Beteiligung in CLARIN als CLARIN-Zentrum wurde im Anschluss an die Vorträge und auch in den Nachmittagssessions rege diskutiert.

Forschungsnahe Infrastrukturen im Aufbau

Wie in anderen Ländern wurden auch in der Schweiz während der letzten Jahren eine Reihe von Infrastrukturprojekten initiiert; sowohl lokal wie national, und darunter sowohl Projekte mit disziplinenbezogenem Fokus als auch Projekte, die generisch ausgerichtete Serviceangebote zum Ziel haben. In drei parallel durchgeführten Sessions wurden allgemeine Datenprojekte, Infrastrukturprojekte für die Literatur- und Kulturwissenschaften sowie Infrastrukturen für die Sprachwissenschaften vorgestellt.

Christian Fuhrer von der Hauptbibliothek der Universität (HBZ) präsentierte in der Session „Wissenschaftliche Sammlungen und Datenprojekte“ das national angelegte Data-Life-Cycle-Projekt (DLCM-Projekt), das von der Schweizer Hochschulrektorenkonferenz swissuniversities gefördert wird. Unter der Leitung der Universität Genf arbeiten acht Partnerinstitutionen der Schweiz zusammen. Ziel ist der national koordinierte Aufbau von Dienstleistungen zum DLCM. Leitlinien, Hilfestellung zu Datenmanagement-Plänen, Schulungsunterlagen und weitere Informationen sollen auf einer zentralen Website zur Verfügung stehen. Ergänzend werden im lokalen Data-Pilotprojekt der Universität Zürich Lösungsansätze für die Implementierung vor Ort erarbeitet. Dabei spielen Kontakte zu repräsentativen Forschungsgruppen, die Klärung konkreter Anforderungen, die Definition von Workflows sowie Tests von Plattformen aus der Community eine große Rolle. In diesem Projekt arbeiten die Hauptbibliothek, die Abteilung Service and Support for Science IT (S3IT) der

UZH mit der Zentralbibliothek Zürich zusammen. Mareile Flitsch referierte zur Digitalisierungsstrategie für die universitären Sammlungen in Zürich. Die Universität Zürich beherbergt – von der anatomischen Studiensammlung bis zum Völkerkundemuseum und zum Zoologischen Museum – 12 Sammlungen. Während in Deutschland schon viel unternommen wurde für die Digitalisierung der Sammlungen, werden diese an den Schweizer Universitäten eben erst entdeckt, wie Flitsch ausführte. Ob allerdings die großflächige und rasche Digitalisierung am Ende auch der beste Weg sei, stellte sie zur Diskussion. Sie plädierte für ein Vorgehen in Schritten, das innerhalb einer umfassenden Strategie auch individuelle Lösungsmöglichkeiten für die unterschiedlichen Sammlungen und Forschungsanforderungen zulässt. Urs Fischer von der ZB schließlich präsentierte die unter den Schweizer Bibliotheken koordinierten Digitalisierungsprojekte sowie die dazugehörigen Präsentationsplattformen, darunter vor allem e-rara und e-manuscripta. E-rara präsentiert digitalisierte Drucke aus Schweizer Bibliotheken, e-manuscripta entsprechend handschriftliche Quellen aller Art.

Für die Sprachwissenschaften bestehen in Zürich mit dem universitären Forschungsschwerpunkt „Sprache und Raum“ sowie den zugehörigen Labs und dem „Zürcher Kompetenzzentrum Linguistik“ ausgezeichnete forschungsnahe Infrastrukturen, wie in der Session „Infrastrukturen und Services für linguistische Projekte“ deutlich wurde. Die drei Labs sind jeweils spezialisiert auf Sprachkorpora (KorpusLab), audiovisuelle Quellen (VideoLab) sowie auf die interdisziplinäre Ausrichtung der Kombination von räumlicher Information und Sprachdaten (GISLab). Das „Zürcher Kompetenzzentrum Linguistik“ bietet ergänzend diverse Services für die Bereitstellung von Software und die Archivierung von Daten. Als besondere Herausforderung wurden Lizenzfragen adressiert: Sprachforschung auf Basis von digitalen Daten sei in kritischem Maße von der Verfügbarkeit und dem Zugang zu adäquaten und großen Datenmengen abhängig. Solche Daten würden aber vermehrt von privaten Unternehmen wie Google, Twitter und Facebook gesammelt und der Zugang zu diesen Daten teuer verkauft. Eine weitere große Herausforderung betrifft die nachhaltige Finanzierung dieser forschungsnahe Services, ebenso auch die Nachhaltigkeit der Software und der Daten. So wurde in der Diskussion der Zielkonflikt zwischen Forschungsanforderung und Standardisierung am Beispiel der Entwicklung neuer Methoden und Techniken für die Gewinnung von Daten aus Eye-tracking-Verfahren offenkundig. Der Einsatz neuester Technologien und proprietärer Software steht im Konflikt mit standardisierten Formaten und Nachhaltigkeit.

In der Session zu den hermeneutischen Wissenschaften wurden zwei disziplinär ausgerichtete Infrastrukturprojekte sowie das für die langfristige Verfügbarkeit zuständige Data and Service Center for the Humanities (DaSCH) vorgestellt. Markus Wild präsentierte das Projekt für eine nationale Infrastruktur für Editionen (NIE-INE), in dem eine Arbeits- und Publikationsplattform für digitale Editionen entwickelt wird. Das Projekt wird von der Schweizer Hochschulrektorenkonferenz swissuniversities gefördert. Die Förderphase umfasst drei Jahre von 2016 bis 2019. Mehrere Institutionen, darunter die Universitäten Basel, Bern und Zürich, die Universitätsbibliothek Basel sowie die Zentralbibliothek Zürich und die SAGW kooperieren im Rahmen dieses Projekts, das im Moment die Anforderungen von 14 Editionsprojekten bearbeitet. Technologieträger dieses Projekts ist das DaSCH, womit die Standardisierung und nachhaltige Verfügbarkeit sichergestellt wird. Denn das DaSCH ist seit Anfang 2017 eine nachhaltig vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) grundfinanzierte nationale Infrastruktur. Lukas Rosenthaler erwähnte als deren wichtigste Aufgabe die Sicherung des langfristigen und einfachen Zugriffs auf geisteswissenschaftliche Daten sowie die Unterstützung der Forscher und Betreuung von laufenden und geplanten Forschungsprojekten. Für die Kunstgeschichte stellte Thomas Hänsli die Überlegungen für eine nationale Plattform namens SARI vor (Swiss Art Research Infrastructure). Im Fokus steht die Vernetzung digitaler Bildquellen aus Forschungsprojekten, Museen, Archiven und Sammlungen. Soweit die Urheberrechte es zulassen, ist Open Access formuliertes Ziel, womit zugleich auch eine der größten Herausforderungen im Bereich der digitalen Verfügbarmachung von Bildmaterial adressiert wurde.

Forschungsförderer

Gemäß Forschungs- und Innovationsförderungsgesetz (FIFG) sind in der Schweiz primär die Hochschulen für die Realisierung und Finanzierung von Forschungsinfrastrukturen zuständig. Darauf wurde in der Session der Förderer mehrfach hingewiesen. Im Rahmen der Projektförderung lässt aber der Schweizerische Nationalfonds (SNF) anrechenbare Kosten z. B. für die Nutzung von Infrastrukturen zu, wie Brigitte Arpagaus ausführte. In Vorbereitung ist beim SNF zudem eine Richtlinie zur Anrechenbarkeit von Kosten für die Datenablage und die Zugänglichmachung von Daten. Diese Möglichkeit ist im Kontext der neuen Open Data Policy des SNF zu sehen, die im Herbst 2017 in

Kraft tritt. Open Access- und Open Data-Strategien stellte auch Beat Immenhauser für die SAGW als Kernelemente der Förderung von Projekten und Infrastrukturen heraus. Im Weiteren wurde auch die internationale Anbindung thematisiert. Es sei wichtig, dass sich auch die Schweiz an der internationalen Diskussion beteilige. So setzt sich die SAGW aktiv für eine Vollmitgliedschaft der Schweiz bei DARIAH-EU ein. Kooperationen zwischen der Schweiz und der Europäischen Union im Bereich der Forschung haben Tradition. Seit 1988 können sich Forschende an den EU-Programmen beteiligen, seit Anfang 2017 ist die Schweiz vollständig an Horizon 2020 assoziiert, wie Joël Graf (Euresearch) ausführte. Es gehe nicht nur um Fördergeld bei Euresearch, sondern auch um die Vernetzung von Köpfen und Kompetenzen. Mit diesem Motto der Tagung lud Graf Forschende und auch weitere Interessierte ein, sich über Euresearch mit den Europäischen Programmen vertrauter zu machen. Beispielhaft stellte er ausgewählte Programme vor, die für das anwesende Publikum von Interesse sein könnten; darunter der Call „European Cultural Heritage, Access and Analysis for a Richer Interpretation of the Past“, der auch für Infrastruktureinrichtungen wie Bibliotheken eine Möglichkeit bietet, sich einzubringen.

Podiumsdiskussion und Fazit

In der Podiumsdiskussion, die Alice Keller (Zentralbibliothek Zürich) leitete, wurden die unterschiedlichen Interessen und Standpunkte rasch offenkundig: Die Forschung wünscht sich stärkere und möglichst individualisierte Unterstützung für ihre Projekte, die Förderer werden absehbar Datenmanagementpläne und eine Open Data Policy einführen. Hochschulen verweisen derweil auf die limitierten Ressourcen: Die Aufrechterhaltung der bestehenden Struktur der traditionellen Bibliotheken, die nach wie vor zentrale Infrastrukturen für die Geisteswissenschaften darstellen, sei bei gleichzeitigem Aufbau von digitalen Infrastrukturen nicht zu finanzieren. Dass aber im Kontext von digitalen Infrastrukturen die Limiten einzelner Institutionen nicht nur hinsichtlich der Finanzierung, sondern auch in Fragen der Expertise zu eng gesteckt sind, darüber waren sich alle einig. Partnerschaft und Kooperation waren entsprechend häufig genannte Stichworte. Wolfram Horstmann empfahl in diesem Sinne, auf die richtige Verschränkung von Wissenschaft und IT zu achten und die Polaritäten der unterschiedlichen Interessen im Auge zu haben, eine Aufgabe, die u. a. auch von der Bibliothek übernommen werden könnte. Alice Keller schloss die Podiumsdiskussion und die Tagung mit einem persön-

lichen Fazit: Dabei skizzierte sie in aller Kürze fünf Themenbereiche, die sie selber als Take-Home-Botschaften mitnehme:

1. Go-to-person: Die Forscherinnen und Forscher sollten nicht daran scheitern, dass an ihrer Hochschule keine Ansprechperson – keine Go-to-person wie Martin Dusinger ausgeführt hatte – ausfindig gemacht werden könne. Da bestehe offenbar Handlungsbedarf.
2. Ressourcen: Die Verantwortlichkeiten betr. Finanzierung bedarf weiterer Klärung und Diskussion, auch im nationalen Kontext.
3. Spannungsverhältnis zwischen individueller Anforderung und generischen Services: Wie kann dem Spannungsverhältnis von individuellem Projektbedürfnis und generischem Serviceangebot Rechnung getragen werden?
4. Open Data und Urheberrechtsdebatte: Diskussionsbedarf besteht im Kontext der Urheberrechtsdebatte auch bezgl. Open Data.
5. Freedom to Fail: Wie bei allen neuen Herausforderungen kann und darf ein erster Anlauf auch scheitern. Das sollte auch vermittelt und kommuniziert werden.

Die Tagung hat dazu beigetragen, Forschende, Hochschulleitung, Förderer und Bibliotheken miteinander ins Gespräch zu bringen. Wie die rege Teilnahme bewies, besteht Bedarf, die unterschiedlichen Stakeholder zu vernetzen und Raum für Diskussion zu schaffen. Die Tagung zeigte damit auch klar, dass diese wichtige Rolle mit Gewinn von den Bibliotheken übernommen werden kann.

Autoreninformationen

Dr. Andrea Malits
Zentralbibliothek Zürich
Zähringerplatz 6
CH-8001 Zürich
Schweiz
andrea.malits@zb.uzh.ch